

Ungarisch

1. Sprache und ihre Sprecher

1.1. Territoriale Ausbreitung und Sprecherzahl

Heute leben auf der Welt etwa 14,45 Millionen Menschen, die sich als Ungarn bezeichnen bzw. Ungarisch als ihre Muttersprache betrachten. Eine genauere Zahlenangabe ist nicht möglich, da zwischen den verschiedenen Statistiken eine gewisse Streuung festzustellen ist.

Die ungarischen Sprachgemeinschaften bieten hinsichtlich ihrer zahlenmäßigen Zusammensetzung, ihrer Homogenität und der territorialen Zusammenhänge ein äußerst komplexes Bild, und die demographischen Parameter weisen sogar innerhalb eines einzigen Jahrzehnts große Veränderungen auf.

Grundsätzlich können wir aber folgende Typen von Makro- und Mikrogemeinschaften unterscheiden:

- die in Ungarn lebende ungarische Sprachgemeinschaft;
- die ungarischen Sprachgemeinschaften in den umliegenden sog. Nachfolgestaaten;
- die in der Diaspora, vor allem in den westlichen Staaten, lebenden Ungarn.

Aufgrund der in den neunziger Jahren erschienenen Fachliteratur (Kósa 1994; Kiss 1995) stehen uns folgende demographische Daten zur Verfügung:

Die Einwohnerzahl Ungarns betrug 1980 zehn Millionen, 1994 10,374.823. Darunter waren 20.617, die nicht Ungarisch sprachen. Die zahlenmäßige Zusammensetzung der in Ungarn lebenden nichtungarischen Sprachgemeinschaften sieht folgendermaßen aus: Sinti und Roma 48.072, Deutsche 37.511, Kroaten 17.577, Slowaken 12.745, Rumänen 8730, Serben 2953, Slowenen 2627, sonstige 22.079. Bezüglich des ungarischen Bevölkerungsanteils in den an Ungarn angrenzenden Nachfolgestaaten liegen uns nur Zahlenwerte vor, die zu verschiedenen Zeitpunkten erhoben wurden. Demnach leben in Österreich 70.000 Menschen mit ungarischer Muttersprache, in Tschechien 20.143, in der Karpaten-Ukraine bzw. in der Ukraine 200.000, im ehemaligen Jugoslawien 480.000, in Rumänien zwei Millionen und in der Slowakei 566.751. In Österreich ist diese Zahl wegen der fortschreitenden Assimilation rückgängig, und auch in Tschechien wird der Anteil der Ungarisch sprechenden Bevölkerung wahrscheinlich sinken. Da Jugoslawien nicht mehr in seiner früheren föderativen Staatsform existiert, würden wir die Daten der in Slowenien, Kroatien und Serbien lebenden Ungarn brauchen. Leider stehen uns diese noch nicht zur Verfügung (die für 2001 geplante Volkszählung in Serbien hat nicht stattgefunden). Auch aus der Karpaten-Ukraine und Ukraine liegen uns nur ältere Daten vor. Die in Rumänien und in der Slowakei erfassten Zahlen sind hingegen neueren Datums und spiegeln schon eher die heutigen Zustände wider.

In Westeuropa sind die Ungarn zahlenmäßig am stärksten in Deutschland (50.000) und in Frankreich (35.000) vertreten. In den übrigen Ländern (Belgien, Großbritannien, Italien) beträgt ihre Zahl etwa je

10.000. Was die weiteren Kontinente betrifft, so leben in den USA ca. 600.000, in Kanada 100.000, in Australien 50.000, in Brasilien 40.000 und in ganz Asien etwa 20.000 Ungarn.

1.2. Migrationen der Sprachträger

Die Ungarn waren schon in den frühen Jahrhunderten ihrer bewegten Geschichte immer wieder zu Migrationen gezwungen: zunächst durch die Tatareneinfälle (um 1240), dann durch die verheerende Niederlage bei Mohács (1526) und die anschließende, 150 Jahre andauernde Türkenherrschaft, wo ganz Südungarn entvölkert wurde und die Menschen in den Norden flüchteten. Diese Gebiete, wie etwa die heutige Vojvodina, wurden erst ab 1750 wieder besiedelt. Damals siedelten sich auch andere ethnische Gruppen wie Deutsche, Serben, Slowaken und Armenier dort an.

In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. wanderten viele Ungarn wegen der Rezession nach Nordamerika aus, später auch nach Brasilien. Von diesen Emigranten sind allerdings etliche wieder zurückgekehrt. Durch den Friedensvertrag von Versailles-Trianon nach dem Ersten Weltkrieg verlor Ungarn zwei Drittel seines Territoriums und mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung an die Nachfolgestaaten Österreich, Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien.

Nach dem Zweiten Weltkrieg veranlasste die Machtübernahme der Kommunisten viele Ungarn zur Emigration in den Westen. Eine weitere Flüchtlingswelle wurde durch die blutige Niederschlagung des ungarischen Volksaufstands von 1956 ausgelöst. Die ungarischen Minderheiten in den Nachfolgestaaten erlebten weitere Migrationen in Form von Zwangsaussiedlungen bzw. Umsiedlungen innerhalb der einzelnen Staaten. In der Vojvodina zum Beispiel wurde ein Großteil der Banater Ungarn in die an der Theiß liegende Batschka umgesiedelt. In den achtziger und neunziger Jahren kam es aus wirtschaftlichen und politischen Gründen plötzlich zu verstärkter Einwanderung nach Ungarn einerseits aus Siebenbürgen, andererseits – ausgelöst durch den Krieg in Jugoslawien – aus Kroatien (aus Baranya und Slawonien) und aus der Vojvodina. Allgemein ist in den demographischen Veränderungen der ungarischen Bevölkerung aber ein Rückgang festzustellen und eine Abwanderung der jungen, erwerbsfähigen Menschen. Dazu kommt, dass die ungarischen Minderheiten mit der Zeit ihre Sprache verlernen und die Sprache des jeweiligen Landes annehmen.

2. Sprachliche Situation und dialektale Grundlage der Schriftsprache

2.1. Dem Ungarischen verwandte Sprachen

Die ungarische Sprache stammt aus der uralischen Grundsprache und gehört zur finnisch-ugrischen Sprachenfamilie. Aus dieser entwickelte sich im 3. Jahrtausend vor Christus die ugrische bzw. die finnisch-permische Grundsprache. Von der ugrischen Grundsprache stammen das Ungarische bzw. die obi-ugrischen Sprachen, das Wogulische (*manysi*) und das Ostjakische (*chanti*). Aus dieser Sprachenfamilie ist es nur den Ungarn und den Finnen gelungen, einen selbständigen Staat zu gründen. Von ihrer westlich des Urals gelegenen Urheimat legten die Ungarn sowohl zeitlich als auch räumlich einen langen Weg zurück, bis sie schließlich um 896 n. Chr. das Karpatenbecken erreichten. Dabei kamen sie mit zahlreichen Völkern und Kulturen in Berührung (Iranern, Türken, Bulgaren, Byzantinern), in der neuen Heimat dann mit Slawen und Deutschen, später auch Franzosen. All dies hat Spuren im Wortschatz der Sprache hinterlassen. Das ins Karpatenbecken eingewanderte Volk setzte sich aus sieben Stämmen zusammen. Aus ihren schon ursprünglich unterschiedlichen Sprachen entwickelten sich dann – natürlich auch durch spätere Faktoren wie natürliche Grenzen, geschichtliche Ereignisse oder Migrationen beeinflusst – die Dialekte.

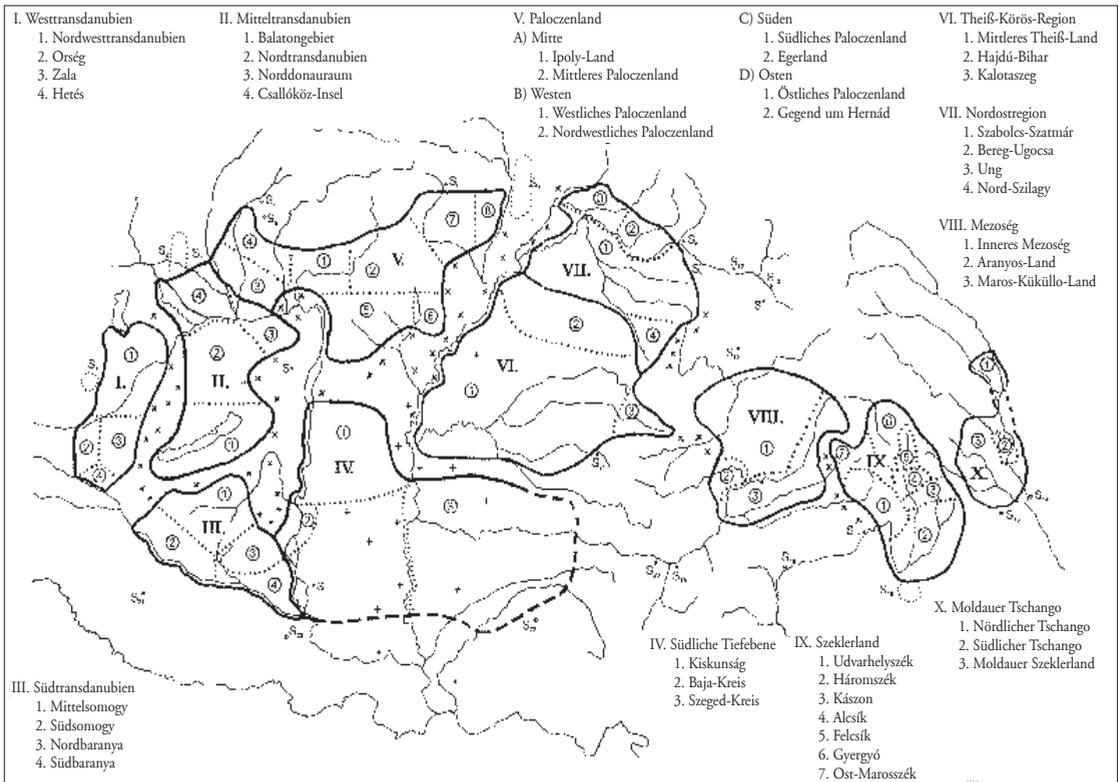
Nach der Landnahme um das Jahr 1000 musste sich das ungarische Volk rasch in die feudale mittelalterliche Staatsform und christliche Ideologie integrieren. Neben der offiziellen Verwaltungs- und Kirchensprache, dem Latein, blieb die ungarische Sprache daher nur in gesprochener Form erhalten. Die ältesten ungarischen Sprachdenkmäler sind eine um 1200 entstandene Totenrede (*Halotti beszéd és Könyörgés*) und eine altungarische Marienklage aus dem 13. Jh.

Trotz der verschiedenen Dialekte war die ungarische Sprache schon in ihrer frühen Geschichte sehr einheitlich und ist es bis heute geblieben. Schon zur Zeit von Matthias Corvinus (1458–1490) konnten sich sogar weit voneinander entfernt lebende Ungarischsprachige problemlos miteinander verständigen, obwohl es zwischen den Dialekten beträchtliche Unterschiede gegeben haben muss, vor allem bei bestimmten vokalischen Phonemen: *i – é, e – ö, e – ë*, die bis heute geblieben sind: *kik – kék* „blau“, *ember – ömbör* „Mensch“, *kereszt – körösz* „Kreuz“.

Die Entwicklung der Literatursprache begann mit den ersten Bibelübersetzungen und den verschiedenen Gattungen der Kirchenliteratur. Die erste Bibelübersetzung (hussitischer Prägung) entstand um 1450 durch Studenten der Prager Universität. Darauf folgte die vollständige Übersetzung des Neuen Testaments durch János Sylvester im Jahre 1541. Großen Aufschwung für die Bibelübersetzung brachte der Protestantismus mit sich. 1586 erschien die erste ungarische Übersetzung der gesamten Bibel von Gáspár Károlyi.

2.2. Gliederung und gegenseitiges Verhältnis der Dialekte

Die heutige ungarische Sprache kann in zehn Dialektregionen unterteilt werden, wobei sich die Ausprägtheit der einzelnen Dialekte aber immer mehr abschwächt: I. Westtransdanubien, II. Mitteltransdanubien, III. Südtransdanubien, IV. südliche Tiefebene, V. Paloczenland, V. Theiß-Körös-Region,



VI. Nordostregion, VIII. Mezőség, IX. Szeklerland, X. Moldauer Tschango. Zusätzlich haben die ungarischen Minderheiten während ihrer bereits über achtzig Jahre dauernden Trennung vom Heimatland eigene Dialekte entwickelt.

Die zehn Dialektregionen weisen traditionell geographische Schwerpunkte auf, wie z. B. Burgenland, Oberungarn, Drauwinkel, Batschka, Banat, Slawonien, Paloczenland, Kleinkumanien, Heiduckenland, Syrmien, Murgegend, Temeschbecken usw.

Die Unterschiede zwischen den ungarischen Dialekten sind phonetischer, lexikalischer, morphologischer und in geringerem Ausmaß syntaktischer Natur.

a) phonetisch:

| | |
|-----------------------------------------|--------------------|
| Standardsprache | Dialekt |
| langer Vokal | kurzer Vokal |
| <i>tíz</i> „zehn“ | <i>tiz</i> |
| <i>tűz</i> „Feuer“ | <i>tiiz</i> |
| langer Vokal | Diphthong |
| <i>jó</i> „gut“ | <i>jou, jao</i> |
| <i>e: kell</i> „müssen“ | <i>ö – köll</i> |
| <i>gyerek</i> „Kind“ | <i>gyerök</i> |
| <i>é: négy</i> „vier“ | <i>í: nígy</i> |
| <i>j (ly): gömbölyű (gömböjű)</i> | <i>l (gömbölü)</i> |

b) lexikalisch:

Echtes Dialektwort (seine Bedeutung ist in der Gemeinsprache/Standardsprache unbekannt)

Standardsprache: Dialekt: *himpér* „Himbeere“

Dialektwort mit Bedeutungsunterschied (nimmt im Dialekt noch eine weitere Bedeutung an)

Standardsprache: *kecske* „Ziege“ Dialekt: 1. „Ziege“, 2. „Schneider“

Formales Dialektwort (weicht in der Form und in den Sprachlauten ab)

Standardsprache: *csalán* „Brennnessel“ Dialekt: *csanál*

Die *e/ö/ö*-Opposition ist generell: *ember – embër – embör*

c) morphologisch:

Standardsprache: Dialekt:

Zeichen des Superlativs ist *leg-*: *legnagyobb* „am größten“ *let-*: *letnagyobb*

nál, nél „bei“ – *bírónál* „beim Richter“ *-nott – bíronott*

d) syntaktisch:

Standardsprache: Dialekt:

Numerische Übereinstimmung:

nach Zahlen

Singular *tíz ember* „zehn Menschen“ Plural *tíz emberek*

Stellung des Frageworts *-e* bei Verben mit Präfix:

Megírtad-e a levelet? „Hast du den Brief geschrieben?“

Literatur- und Umgangssprache basieren auf dem nordöstlichen Dialekt, enthalten aber auch Eigenheiten der anderen Dialekte. Bis zum Ende des 19. Jh. kann von markanten Unterschieden gesprochen werden, die sich in der Folge deutlich abschwächen. Die sprachpolitische Situation nach dem Ersten Weltkrieg

begünstigte die Absonderung und Isolierung. In den isolierten Gemeinschaften (Diaspora) haben sich viele mundartliche Archaismen erhalten. Generell ist eine Standardisierungstendenz der Dialekte zu beobachten, vor allem in Form regionaler Standards, wobei dialektische Eigenheiten beibehalten werden, z. B. die Verwendung von *ö* und *ε*, die Verkürzung der Vokale usw. Aus verschiedenen geographischen und kulturgeschichtlichen Gründen verfügen nicht alle Dialekte über das gleiche Standardisierungsprestige, so wird z. B. gewöhnlich den transdanubischen Varianten der Vorzug eingeräumt.

Auf den Wortschatz der Sprachvarianten außerhalb Ungarns hatten und haben die jeweiligen offiziellen Staatssprachen großen Einfluss. Es ist eine beträchtliche formale, strukturelle und inhaltliche Interferenz zu beobachten. Dies alles scheint die Einheit der ungarischen Sprache und die Geltung einer einzigen Sprachnorm zu gefährden. Zwischen den Anhängern der traditionellen Sprachwissenschaft und Sprachpflege und den Befürwortern der Sprachplanung gibt es Diskussionen über mehrere sprachliche Normen, über Akzeptanz oder Ablehnung der eigenständigen Entwicklung der Sprachvarianten. Es ist unwahrscheinlich, dass es zu einer echten Auseinanderentwicklung kommen wird, da die Abweichungen hauptsächlich den Wortschatz und nicht die Grammatik und Morphologie der ungarischen Sprache betreffen.

2.3. Geschriebene und gesprochene Sprache

Wenn wir die ungarische Sprache in jüngster Vergangenheit und Gegenwart untersuchen, ergeben sich in der Reihenfolge ihrer Entstehung folgende Varianten: Dialekte, Schichtsprachen (Gruppensprachen), geschriebene und gesprochene Gemeinsprache (Standardsprache). Gemeinsprache und Literatursprache unterscheiden sich in ihrem Verhältnis zur Norm insoweit, als die Literatursprache über die Durchschnittsnorm hinausgeht. So homogen die ungarische Sprache während der drei Jahrtausende ihres Bestehens auch war, so erfolgte doch bereits mit der frühen Arbeitsteilung eine horizontale und vertikale Trennung. Mit dem Auftreten der Schrift entstand die schriftliche Variante der Sprache als ausgesprochen selbststabilisierender Code, blieb aber natürlich der gebildeten Schicht, der Elite vorbehalten. Das Prestige dieser Schriftsprache nahm rasch zu, während die immer mehr mit der bäuerlichen Schicht in Verbindung gebrachten Mundarten an Prestige verloren. Dies führte zu einer Geringschätzung der Dialekte und zu ihrer Isolierung von Literatur- und Standardsprache.

Die gesprochene Sprache hat sich bis heute ihre Eigengesetzlichkeit bewahrt und ist durchaus nicht die lautliche Umsetzung des geschriebenen Codes, sondern hat im Gegenteil viel Einfluss auf die Orthographie ausgeübt. Allerdings sind die Normen auch heute noch für die gesprochene Sprache weniger verbindlich als für die geschriebene. So ist z. B. auf die Frage *hol* „wo“ schriftlich ausschließlich der Inessiv *-ban, -ben* „in + Dativ“ zulässig, während in der Umgangssprache auch der eigentlich auf die Frage *hova* „wohin“ geltende Illativ *-ba, -be* „in + Akkusativ“ toleriert wird. Große Veränderungen in Entwicklung und gegenseitiger Beeinflussung der einzelnen Sprachvarianten bewirkten der Zweite Weltkrieg und später dann die sechziger und siebziger Jahre. Und auch derzeit ist eine große Umgestaltung im Gange mit der wirtschaftlichen, bildungsmäßigen und kulturellen Integration des Mehrheiten- und Minderheiten-Ungartums.

Wir können die Sprachvarianten in folgendem System zusammenfassen:

A. nach Anforderungsniveau:

frühere und heutige Literatursprache

Gemeinsprache (geschriebene und gesprochene Variante, publizistische, rhetorische, Konversationssprache, regionale Umgangssprachen usw.)

Volkssprache (gesprochene Varianten)

B. regionale, geographische Schichtung:
Grunddialekte (großräumig)
örtliche Mundarten (lokal)
Beide existieren in gesprochener Form.

C. gesellschaftliche Sprachvarianten (Gruppensprachen):
Wissenschaftssprache (Philosophie, Wirtschaftslehre)
Fachsprachen, Berufssprachen (geschriebene und gesprochene Varianten, Handwerks- und Betriebssprachen, Amtssprache, Sprache der Politik usw.)
Hobbysprachen (Freizeitbeschäftigungen, Unterhaltung, Sport, Spiel)
Sprachvarianten je nach Lebensalter (Kleinkind-, Schüler-, Jugend-, Soldatensprache)
Argot, Jargon, Slang usw.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand eine tief greifende gesellschaftspolitische Umstrukturierung statt. Die neue Elite kam aus dem Volk und verfügte oft nur über eine mangelhafte Sprachbildung. Ab den sechziger Jahren gleicht sich dieser Unterschied aus, die Urbanisierung nimmt zu, neben dem Radio wird nun auch das Fernsehen ein sprachbildendes Medium für die Massen. Dies alles hat zahlreiche Konsequenzen:

- Es erfolgt eine substantielle Änderung der Fachsprachen. Ungarische lexikalische Elemente treten an die Stelle der bisher verwendeten Fremdwörter.
- Neubelebung und Umschichtung des Argots, in erster Linie des städtischen, Budapester Argots, der ursprünglich auf dem Jiddischen basiert (*meló* „Arbeit“, *kóser* „koscher“), aber auch Elemente aus der Zigeunersprache enthält (*csávó* „Kerl“, *csaj* „Mädchen“).
- Literatur, Filme und Theaterstücke nehmen die Sprache dieser vertrauten, familiären Schichten auf, und es entsteht der Slang, dessen Wortbestand und Gesetzmäßigkeiten bereits wieder über die Gruppen hinausgehen.
- Die Jugendsprache rückt in den Vordergrund, vor allem in den Begrüßungs- und Anredeformen (*szia*, *csau*, *bige* „hi“).
- Die Fachsprachen üben immer stärkeren Einfluss auf die Umgangssprache aus.
- Durch die territorialen und politischen Gegebenheiten entwickeln sich sehr unterschiedliche Existenzbedingungen für die ungarische Sprache, einerseits als Staats-, andererseits als Minderheitensprache.

3. Beschreibung der ungarischen Schriftsprache

3.1. Phonetisch-phonologische Struktur

Kennzeichnend für das Ungarische sind die deutliche und vollständige Aussprache (alle Vokale werden sauber ausgesprochen, ohne miteinander zu Diphthongen zu verschmelzen); die Oralbildung der Laute bis auf drei Nasallaute (*m*, *n*, *ny*); die phonologische Funktion der Lautlänge und die deutliche Unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen Konsonanten. Nur Vokale können silbenbildende Elemente sein, entweder allein oder in Verbindung mit Konsonanten.

Das Ungarische gehört zu den weich klingenden Sprachen. Von jeweils 100 Lauten sind 41 Vokale, und nur 23 % der verbleibenden 59 Konsonanten sind stimmlos. Es ist daher dem Finnischen, Lateinischen und Altgriechischen ähnlich.

Das Ungarische hat 14 Vokale: *a*, *á*, *e*, (*ë*), *é*, *i*, *í*, *o*, *ó*, *ö*, *ő*, *u*, *ú*, *ü*, *ű*. Die Einteilung erfolgt teils nach den üblichen Kriterien. Wir unterscheiden zwischen Palatallauten *e*, *ë*, *é*, *ö*, *ő*, *ü*, *ű* und Velarlauten *a*, *á*, *o*, *ó*,

u, ú; Illbiyllauten á, e, ë, é, í, í und Labiyllauten o, ó, ö, ő, u, ú, ü, ű. Eine Besonderheit des Ungarischen ist, dass die Vokallänge, d. h. die Dauer der Aussprache, die Bedeutung des Wortes verändern kann: tör „brechen“ – tör „Dolch“, kor „Alter“ – kór „Krankheit“, lap „Blatt“ – láp „Moor“. Der ë-Laut wird zwar im Großteil des ungarischen Sprachraums ausgesprochen, Literatur- und Umgangssprache betrachten ihn aber nicht als Norm. Statt der langen Vokale werden in vielen Fällen – heute allerdings nur mehr in den Dialekten – Diphthonge ausgesprochen (hó „Schnee“ – haó; lé „Saft“ – lié).

Das Ungarische hat 25 Konsonanten. Alle Konsonanten besitzen auch eine lange Form (in der Schrift durch Doppelschreibung bezeichnet), wobei der Kürze oder Länge eine ebenso bedeutungsunterscheidende Rolle zukommt wie bei den Vokalen. Im Gegensatz zum Deutschen wird durch den Doppelkonsonanten nicht die Kürze des vorangehenden Vokals bezeichnet, sondern die tatsächliche Dehnung des Konsonanten. Die Konsonanten werden nach Artikulationsart und Artikulationsstelle geordnet bzw. nach Funktion der Stimmbänder. Wie bereits erwähnt gibt es nur drei nasale Phoneme (*m, n, ny*). Lippenverschlusslaute sind *b-p* (stimmhaftes und stimmloses anasales *m*), Lippenzahnreibelaut *v-f*, Zahnverschlusslaute *d-t*, Nasallaut ist das *m*, Zahnreibelaut *z-sz, l*, Zahnlautaffrikaten *dz, c*, palatoalveolare Reibelaut *zs, s*, Affrikaten *dzs-cs*. Das *r* ist ein Zungenspitzen-*r* und weicht daher in der Aussprache deutlich vom deutschen Gaumen-*r* ab. Die übrigen Laute sind noch: *ny, j, gy, ty, g-k, h*.

Die Länge der Konsonanten ist bedeutungsrelevant: *var* „Schorf“ – *varr* „nähen“, *ép* „unversehrt“ – *épp* „gerade, genau“.

Charakteristisch für die ungarische Sprache ist weiters die Vokalharmonie. In den meisten ungarischen Wörtern kommen entweder nur helle oder nur dunkle Vokale vor. Das Gesetz der Vokalharmonie erstreckt sich auch auf die Suffixe: *öröm* – „Freude“ – *örömmel* – „mit Freude“; *korom* „mein Alter“ – *korommal* „mit meinem Alter“, es gibt aber auch Wörter, in denen helle und dunkle Vokale gemischt vorkommen: *leány* „Mädchen“, *fiú* „Junge“ usw.

3.2. Morphologie

Wie das Finnische bzw. alle uralischen Sprachen ist auch das Ungarische eine agglutinierende Sprache; d. h., dass die Bedeutungsänderungen und Beziehungen der Wörter im Satz durch an den Wortstamm angefügte Suffixe – Ableitungs-, Flexions- und Kasusuffixe – ausgedrückt werden. Präfixe sind im Ungarischen wesentlich seltener. Es handelt sich dabei vor allem um Verbalpräfixe (*csinál* – *megcsinál* „machen – fertig machen, vollbringen“), und auch für die Bildung des Superlativs der Adjektive wird ein Präfix verwendet.

Eine weitere Besonderheit der ungarischen Sprache im Gegensatz zu den indogermanischen Sprachen und deren analytischem Aufbau ist ihr synthetischer, komprimierender Charakter. So viel Information als möglich wird dadurch vermittelt, dass die entsprechenden Morpheme an ein einziges Hauptmorphem (Wort) angehängt werden. Dies gilt besonders für die Verben, die eine große Wertigkeit (Valenz) besitzen und deren Endung gleich mehrere Nominalerweiterungen enthalten kann.

Beispiel für lineare Morphemanfügung:

| | |
|------------------|--------------------|
| <i>kéz</i> | „Hand“ |
| <i>kezek</i> | „Hände“ |
| <i>kezem</i> | „meine Hand“ |
| <i>kezeim</i> | „meine Hände“ |
| <i>kezeimben</i> | „in meinen Händen“ |

Was die Valenz des Verbs betrifft, so kann es praktisch jeden Satzteil als einzige oder synonyme Möglichkeit in sich integrieren:

| | |
|--------------------------------|----------------------------------|
| <i>borozgat (bort iszogat)</i> | „Wein trinken“ (V + O) |
| <i>öklöz (ököllel üt)</i> | „mit der Faust schlagen“ (V + A) |
| <i>bókol (bókokat mond)</i> | „Komplimente machen“ (V + O) |

Dieser synthetische Charakter erstreckt sich oft auch auf die Hilfsverben:

| | |
|------------------|-----------------|
| <i>csináltat</i> | „machen lassen“ |
| <i>mondhatja</i> | „er kann sagen“ |

Generell gilt diese Regel für Pronominal- und Anaphergefüge, die, wenn sie unbetont sind, durch ein entsprechendes Suffix am Verb ausgedrückt werden:

| | |
|------------------|------------------|
| <i>szeret</i> | „lieben“ |
| <i>szeretlek</i> | „ich liebe dich“ |
| <i>lát</i> | „sehen“ |
| <i>látlak</i> | „ich sehe dich“ |

Das Ungarische verfügt über intransitive und transitive Verben und über zwei verschiedene Konjugationssysteme: die „unbestimmte“ Konjugation, die nur auf Person und Zahl des Subjekts hinweist und bei unbestimmten Objekten verwendet wird, und die „bestimmte“ Konjugation, die nur bei transitiven Verben möglich ist und auf ein im Satz genanntes oder hineininterpretierbares bestimmtes Objekt hinweist:

én nézek, te nézel, ő néz; mi nézünk, ti néztek, ők néznek (valamit) „etwas anschauen“;
én nézem, te nézed, ő nézi, mi nézzük, ti nézitek, ők nézik (ezt a fiút) „diesen Knaben, also etwas Bestimmtes anschauen“.

Bestimmtheit und Unbestimmtheit können auch durch die Artikel ausgedrückt werden: *a, az* (bestimmter Artikel), *egy* (unbestimmter Artikel).

Das heutige Ungarische kennt nur mehr drei Tempora:

Gegenwart: *nézek, nézem* „ich schaue“
Vergangenheit: *néztem* „ich schaute/ich habe geschaut“
Zukunft: *én nézni fogom/fogok* „ich werde schauen“

Häufig wird das Futur auch mithilfe des Adverbs *majd* „dann, später, nachher“ und der Präsensform des Verbs gebildet: *majd nézem*.

Nach dieser ausführlichen Behandlung des Verbs noch einige Anmerkungen zu den übrigen Wortarten:
Im Ungarischen gibt es kein grammatisches Geschlecht. Dies wirkt sich auf die gesamte Grammatik aus, auf die Substantive, die Verbparadigmen, auf Deklination und Kongruenz der Adjektive. Das wichtigste Kriterium für die Übereinstimmung sind Singular und Plural. Wie aber bereits erwähnt, verwendet das Ungarische nach Zahlwörtern immer nur die Einzahl, und Adjektive werden in der Zahl nur dann übereingestimmt, wenn sie prädikativ verwendet werden. Als Attribut vor dem Substantiv bleiben sie unverändert und werden nicht mitdekliniert:

a szép lány „das schöne Mädchen“
a szép lányok „die schönen Mädchen“
nézem a szép lányt „ich schaue das schöne Mädchen an“

3.3. Wortbildung

Die verschiedenen Wortelemente sind also Bedeutungsträger. Wir haben zunächst die Wortstämme, von denen durch Hinzufügen von Ableitungssilben andere Wortarten abgeleitet werden können (*asztal* „Tisch“ – *asztalos* „Tischler“; *kapa* „Hacke“ – *kapál* „hacken“). Weiters gibt es Endungen, mit denen z. B. die Zahl verändert (*könyv* „Buch“ – *könyvek* „Bücher“) oder ein Besitzverhältnis ausgedrückt werden kann (*Pista* „Stefan“ – *Pistáté* „Stefans“). Und schließlich haben wir noch die Kasussuffixe, die die einzelnen Satzteile zueinander in Beziehung setzen.

Die Schaffung neuer lexikalischer Elemente geht mit der Schaffung neuer Wortbedeutungen einher. Dies kann von außen geschehen, d. h. durch die Übernahme von Begriffen aus anderen Sprachen (*herceg* „Herzog“), oder durch eigene ungarische Wortschöpfung (*ló* „Pferd“). Die Wortschöpfung innerhalb der eigenen Sprache kann erfolgen durch Derivation (Bildung neuer Wörter aus einem Ursprungswort), Komposition (Zusammensetzung) oder Schaffung neuer lexikalischer Elemente, z. B. durch Klangnachahmung, Lautmalerei (onomatopoeische Wörter), durch Bedeutungsübertragung (Konnotation) oder auch durch Abkürzung. Wir werden uns in der Folge nur mit der morphologischen Wortbildung beschäftigen.

3.3.1. Die Wortbildung durch Derivation, d. h. durch Hinzufügen von Ableitungssuffixen, spielt im Ungarischen eine wichtige Rolle, wenn inzwischen auch durch den Einfluss der indogermanischen Sprachen die Neigung zur Bildung von Komposita zugenommen hat. Das Verhältnis der motivierten ungarischen Wörter (die also in ihrer semantischen Struktur durchsichtig und in Lexeme zerlegbar sind) zu den unmotivierten (Fremdwörter, nicht zerlegbare ungarische Wörter) beträgt 79,5 zu 20,5 %. Von den 79,5 % sind 21,5 % durch Derivation gebildet, 42 % durch Komposition und 16 % mittels Verbalpräfixen.

Ableitungen sind innerhalb der gleichen Wortart möglich, aber auch von einer Wortart in die andere. In der Folge sind einige wenige Beispiele angeführt:

Ableitung von Verben aus Verben

-gat, -get: törölget „wischen“, *dolgozgat* „arbeiten“ (sich wiederholende, dauernde Tätigkeit)

-hat, -het: lehet „möglich“, *írhat* „er darf/kann schreiben“ (Möglichkeit und Zulassung)

Ableitung von Substantiven aus Verben

-ás, és: fordítás „Übersetzung“, *cselekvés* „Handlung“ (Handlung, Ergebnis einer Tätigkeit)

Ableitung von Adjektiven aus Verben

-ó, -ő: bevásárló – bevásárló asszony „die einkaufende Frau“, *fekvő* „liegend“ (Suffix des Partizips Präsens)

Ableitung von Verben aus Substantiven

-ít: fehérit „weißen, bleichen“

-z(ik): zongorázik „Klavier spielen“

Ableitung von Adjektiven aus Substantiven

-s (-as, -es ...): ékszeres doboz „Schmuckkästchen, Kästchen für Schmuck“ (mit etwas versehen)

Ableitung von Substantiven aus Adjektiven

-ság, -ség: barnaság „Bräune“, *szépség* „Schönheit“

Dass es bei den Ableitungssuffixen stets zwei oder mehr Formen gibt, hängt mit der Vokalharmonie zusammen. Einige Wortstämme ändern ihre Form, je nachdem ob sie mit oder ohne Endung stehen: *kéz* „Hand“ – *kezek* „Hände“; *ló* „Pferd“ – *lovak* „Pferde“; *borjú* „Kalb“ – *borjak* „Kälber“.

3.3.2. Die zusammengesetzten Wörter (Komposita) stammen aus realen oder virtuellen Sätzen. Es handelt sich also in Wirklichkeit um Syntagmen, die entweder durch Transformationen oder durch ihr häufiges Nebeneinandervorkommen entstanden sind. Da die ungarische Sprache zur Synthese neigt, ist ihre Anzahl groß und ihr Transformationsgrad sehr hoch.

In der ungarischen Sprache gibt es anorganische Komposita. Sie sind Produkte zufälliger Wortverbindungen: *ne + felejcs = nefelejcs* „Vergissmeinnicht“ entstand z. B. durch den Einfluss der deutschen Sprache.

Bei den organischen Komposita unterscheiden wir zwei Arten:

a) untergeordnete Komposita, die durch die Verschmelzung zweier früher in einem syntaktischen Verhältnis stehenden Wörter entstanden sind. Ihr syntaktisches Verhältnis kann noch sichtbar oder bereits nicht mehr erkennbar sein. Wir unterscheiden folgende Arten:

| | |
|----------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| subjektivisch: | <i>sorsüldözött</i> (S + V) „vom Schicksal verfolgt“ |
| objektivisch: | <i>favágó</i> (O + V) „Holzfäller“ <i>hőszabályzó</i> „Wärmeregler“ |
| adverbial: | <i>élenjáró</i> (A + V) „führender“ <i>napbarnított</i> „sonnengebräunt“ <i>kardvivás</i> „Säbelfechten“ |
| attributiv: | <i>gyorsvonat</i> (ATT + S) „Schnellzug“ <i>háromszög</i> „Dreieck“ <i>rigófütty</i> „Drosselpfiff“ |

b) nebeneordnete Komposita:

| | |
|--------------------|----------------------------------------------|
| Wortverdopplungen: | <i>addig-addig, körös-körül</i> „ringsumher“ |
| Zwillingswörter: | <i>ákbóákom</i> „Hahnenfuß“ |
| Beiordnungen: | <i>adásvétel</i> „Kauf – Verkauf“ |

3.3.3. Weitere Arten der Wortbildung

Zum Beispiel durch Rückbildung, wenn das Wort beim Wechsel in eine andere Wortart kürzer wird: *piros* „rot“ – *piros* „Röte“, oder wenn eine Umwandlung sämtlicher Laute eines lexikalischen Elements erfolgt und dadurch ein neuer Begriff entsteht: *cseled* „Dienstbote“ – *család* „Familie“. Weiters gibt es noch Abkürzungen, Mosaikwörter wie *MTA* „Ungarische Akademie der Wissenschaften“ etc.

3.3.4. Bezüglich der übrigen Ableitungssuffixe, Endungen und Kasussuffixe haben wir uns mit der Opposition transitiv – intransitiv der Verben bereits befasst. Einiges ist aber noch zu ergänzen.

Bei den Verben haben wir zunächst Endungen, die den Modus ausdrücken: Indikativ (*nézek, nézem* „ich schaue“), Konjunktiv (*néznék, nézném* „ich würde schauen“) und Imperativ (*nézzek, nézzem* „ich soll schauen“) sowie Endungen für die verschiedenen Tempora. Dazu kommen noch die entsprechenden Personalendungen (*nézem* „ich schaue“, *nézed* „du schaust“), die mit einem Bindevokal – z. B. *-e(m)* – an die Grundendung bzw. an den Wortstamm angehängt werden.

Bei den Substantiven (und häufig auch bei den Adjektiven und Pronomen) haben wir als Zeichen für den Plural das *-k*, als Besitzsuffix das *-é* (*fiamé* – „meines Sohnes“) bzw. als Besitzzeichen in der Mehrzahl *-ai, -ei* (*fiai* – „seine/ihre Söhne“). Die Steigerung der Adjektive sieht folgendermaßen aus: *piros o – pirosabb – legpirosabb* „rot – röter – am röttesten“.

An die Substantive können Besitzzeichen angefügt werden (*házam* „mein Haus“, *házad* „dein Haus“, *háza* „sein Haus“) und Kasussuffixe, die die Beziehungen zwischen den Satzteilen ausdrücken. Das Suffixsystem der ungarischen Sprache umfasst 24 Fälle: Nominativ: *ház o* „Haus“, Akkusativ: *házat* „das Haus“, Genitiv: *háznak* „des Hauses“, Inessiv: *házban* „im Haus“, Illativ: *házba* „ins Haus“, Superessiv: *házon* „auf dem Haus“, Instrumental: *házzal* „mit dem Haus“ (aber *nővel* „mit der Frau“), Ellativ: *házhoz* „zum Haus“, Ablativ: *háztól* „vom Haus“ usw.

Die meisten ungarischen Ortsnamen erhalten auf die Frage *hol* „wo“ nicht den Inessivsuffix, sondern den Superessiv: *Budapesten*, *Szegeden* „in Budapest, in Szeged“. Bei manchen Ortsnamen wird auch noch die alte Suffixform *-tt* verwendet: *Pécssett* „in Fünfkirchen“.

3.4. Syntax

Der ungarische Satz wird einerseits durch die hohe Wertigkeit (Valenz) des Verbs bestimmt, womit gemeint ist, dass es viele Ergänzungen inkorporieren kann. Andererseits liegt es im sog. subjektiven Charakter der ungarischen Sprache, dass im Wesentlichen alle Satzergänzungen an die Subjektstelle treten können: *Péter nyitja az ajtót* „Peter öffnet die Tür“ (Agens), *A kulcs nyitja az ajtót* „Der Schlüssel öffnet die Tür“ (Instrumental), *Az ajtó nyílik* „Die Tür öffnet sich“ (Objekt) usw. Das Experiens kann jedoch nur selten Subjektfunktion annehmen: *nekem van* (Dativ) „ich habe“, *az nekem tetszik* „das gefällt mir“.

Für die Anordnung der Satzteile im einfachen und erweiterten Satz sind zwei Wortstellungen möglich:

1. die Grundstellung, die von den vorhergehenden und nachfolgenden Sätzen nicht beeinflusst wird. Das Grundschemata ist SOV (Subjekt – Objekt – Verb): *János a mezőn dolgozik* „Johann arbeitet auf dem Feld“, *A tanuló levelet ír* „Der Schüler schreibt einen Brief“;

2. die kontextuelle Wortstellung, die vom Textumfeld bereits beeinflusst wird. Eine unabhängige Variable ist die Betonung des Rhemas: *Levelet ír a tanuló (nem mást)* „Der Schüler schreibt einen Brief (nichts anderes)“; *Írja a tanuló a levelet (nem mást csinál)* „Der Schüler schreibt den Brief (er macht nichts anderes)“. Als abhängige Variable gelten die Mittel zur Hervorhebung der betonten Satzteile, z. B. die Stellung von Verb und Verbalpräfix. Sie können zusammen, getrennt oder in umgekehrter Reihenfolge (Inversion) stehen:

A tanuló megírta a levelet „Der Schüler hat den Brief geschrieben“

A tanuló meg is írta a levelet (és el is küldte) „Der Schüler hat den Brief wirklich geschrieben (und ihn auch weggeschickt)“

A tanuló írta meg a levelet (nem más) „Der Schüler hat den Brief geschrieben (er und kein anderer)“

Man unterscheidet üblicherweise verschiedene Satzarten, und zwar nach ihrer Funktion bzw. den Absichten der Sprecher/Schreiber (Aussagesatz, Wunschsatz, Aufforderungssatz: *én megyek* „ich gehe“, *én mennék* „ich würde gehen“, *te menjél* „du sollst gehen“) und nach dem Satzbau: einfacher Satz: *Az ős szép* „Der Herbst ist schön“, *A fiú játszik* „Der Knabe spielt“; einfacher erweiterter Satz: transitiv: *A lány írja a feladatot* „Das Mädchen schreibt die Hausübung“ und intransitiv: *A fiú játszik az udvaron* „Der Knabe spielt im Hof“; unvollständiger Satz: *Mennydörög* „Es donnert“ und besitzanzeigender Satz: *A könyv az enyém* „Das Buch ist meins/gehört mir“.

Bei Sätzen mit Prädikativ bleibt im Präsens in der 3. Person Singular und Plural die Kopula weg: *A könyv szép. Bátyám katona* „Das Buch ist schön. Mein Bruder ist Soldat“, aber *A könyv szép volt. Bátyám katona lesz* „Das Buch war schön. Mein Bruder wird Soldat“.

3.5. Allgemeiner Wortschatz und zwischensprachliche Kontakte

Der jeweilige Wortschatz der ungarischen Sprache wird gebildet aus dem eigenen Wortbestand, den Lehnwörtern, die die früheren kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen widerspiegeln, und den erst in jüngster Zeit hinzugekommenen Fremdwörtern, die von der ungarischen Sprache wegen ihres Strebens nach Purismus aber nur widerwillig aufgenommen werden.

Die erste Schicht des ursprünglichen, eigenen Wortbestands stammt aus der uralischen Grundsprache bzw. aus der Zeit des Zusammenlebens mit dem finnougri-schen, später dann mit dem ugrischen Volk. Aus der uralischen Grundsprache sind etwa 100, aus der finnougri-schen Zeit ungefähr 3000 Grundwörter erhalten geblieben, alle natürlich mit einer großen Zahl von Ableitungen. Sie können im Allgemeinen in geschlossene Begriffskategorien oder Sprachfelder eingeordnet werden und geben uns Aufschluss über die damalige Lebensform: Fischerei: *hal* (finn. *kala*) „Fisch“; *viz* (finn. *vesi*) „Wasser“; Jagd: *íj* „Bogen“, *háló* „Netz, Garn“, *nyíl* „Pfeil“; Haus und Hausarbeiten: *tűz* „Feuer“, *főz* „Kochen“, *ajtó* „Tür“, *varr* „nähen“; Metallbearbeitung: *vas* „Eisen“, *ólom* „Blei“; Tierhaltung: *ló* „Pferd“, *nyereg* „Sattel“, *ostor* „Peitsche“; Verwandtschaftsbezeichnungen: *anya* „Vater“, *anya* „Mutter“, *ágyú* „Schwägerin“, *vő* „Schwiegersohn“; gewisse Elemente des Zahlensystems: *tíz* „zehn“, *száz* „hundert“; die damalige Glaubenswelt: *lélek* „Seele, Geist“; Heilkunde: z. B. das mit der Trepanation zusammenhängende *agyafúrt* „durchtrieben, spitzfindig“. Die erste Gruppe der in der Sprache völlig aufgegangenen Lehnwörter bilden die iranischen Elemente, die an die ersten Kontakte des ungarischen Volkes während seiner Wanderschaft erinnern: *arany* „Gold“, *szekér* „Wagen“, *harang* „Glocke“, *hattyú* „Schwan“, *asszony* „Königin – Frau“.

Die nächste Schicht bilden die frühen bulgarisch-türkischen Elemente aus dem 3. bis zum 5. Jh., die bereits auf eine längere Sesshaftigkeit hinweisen: Ackerbau, Viehzucht, kultisches Leben: *búza* „Weizen“, *árpa* „Gerste“, *sarló* „Sichel“, *boszorkány* „Hexe“, *sárga* „gelb“, *csődör* „Hengst“. Der türkische Einfluss erstreckt sich bis zur Zeit der Landnahme, bis zum Aufeinandertreffen mit den Kumanen und Petschenegen.

Die nach Westen ziehenden Ungarn kamen immer enger mit den Slawen, den slawischen Sprachen in Berührung und übernahmen von ihnen Wörter aus dem Christentum, Kultur, Ackerbau, Viehzucht und Handwerk: *gomba* „Pilz“, *keresztény* „Christ“, *galamb* „Tauben“, *szerda* „Mittwoch“, *káposzta* „Kohl“, *kakas* „Hahn“, *kovács* „Schmied“, *vacsora* „Abendessen“.

Die Annahme des Christentums und die Bildung eines feudalen Staatswesens brachten den dominierenden Einfluss der lateinischen Sprache mit sich: *szekrestye* „Sakristei“, *óra* „Stunde“, *oltár* „Altar“, *iskola* „Schule“, *március* „März“.

Der Einfluss der deutschen Sprache war schon in der frühen Geschichte sehr stark und dauerte über Jahrhunderte an. Wahrscheinlich begann er mit der Heirat zwischen Stefan I. und der bayrischen Prinzessin Gisela. Es wurden Wörter übernommen aus dem Staatswesen: *herceg* „Herzog“, *hópmester* „Hofmeister“, *polgár* „Bürger“, dem Handwerk: *céh* „Zunft“, *kalmár* „Kaufmann, Krämer“, *cérna* „Faden, Zwirn“, dem kirchlichen Leben: *püspök* „Bischof“, *pünkösöd* „Pfingsten“ und dem bäuerlichen Leben: *kaptár* „Bienenstock“, *puttony* „Butte“.

Im 11. und 12. Jh. waren die ungarisch-byzantinischen Kontakte sehr intensiv; so kamen auch griechische Wörter in die ungarische Sprache: *paplan* „Steppdecke“, *katona* „Soldat“.

Italienische Lehnwörter wurden vor allem ab dem 13. Jh. in die ungarische Sprache aufgenommen, vorwiegend Begriffe aus dem Handel und dem städtischen Leben: *piac* „Markt“, *füge* „Feige“, *tányér* „Teller“. Französische Elemente gelangten hauptsächlich durch Berührung mit Aristokratie und Kirche in die ungarische Sprache und weisen auf die Entfaltung von Lebensweise und Lebensformen hin: *szekrény* „Schrank“, *mécs* „Nachtlicht, Öllampe“, *kilincs* „Klinke“.

Einflüsse anderer Sprachen, wie z. B. aus dem Englischen, machten sich erst relativ spät, in der zweiten Hälfte des 19. Jh., bemerkbar, vor allem in Form international verbreiteter Fremdwörter.

3.6. Schrift und Orthographie

Die Ungarn bedienten sich zur Zeit der Landnahme einer Runenschrift, die von rechts nach links gelesen wurde. Diese Schrift blieb nur in Sprachdenkmälern erhalten. Mit der Übernahme der lateinischen Sprache wurden ausschließlich nur mehr die lateinischen Buchstaben verwendet, zuerst von den Schreibern der königlichen Kanzlei ab ca. 1050. Die größte Schwierigkeit bereitete die Bezeichnung der ungarischen Laute, die im lateinischen Alphabet fehlten (*ö, ü, s, gy* usw.), was dann durch Doppelbuchstaben oder Buchstabenkombinationen gelöst wurde. Die vier Perioden der Kanzleirechtschreibung dauerten etwa bis 1400 (Kniezsa 1957: 6–7). In der Folge wurde die Rechtschreibung der Kodizes maßgebend, die zuerst durch Studenten der Prager und Krakauer Universität in der Hussitenbibel verwendet wurde (Wiener, Münchner und Apor-Kodex). Die im Lateinischen nicht vorhandenen Laute begannen sie dabei durch mit Zusatzzeichen versehene Buchstaben zu kennzeichnen. Das Buchstabensystem wurde anschließend noch durch die Schreibweise der protestantischen Texte beeinflusst, seine endgültige Form erhielt es durch die katholische Literatur. Die allerletzte Änderung erfolgte 1913, als nämlich die Bezeichnung *cz* für den *c*-Laut durch *c* ersetzt wurde. Das heutige Alphabet umfasst folgende Buchstaben: *a, á, b, c, cs, d, e, é, f, g, gy, h, í, i, j, k, l, ly, m, n, ny, o, ó, ö, ő, p, r, s, sz, t, ty, u, ú, ü, ú, v, z, zs*.

Diese Buchstaben bilden nur das engere Alphabet. Es enthält nur jene Buchstaben, die in ungarischen Wörtern vorkommen. Das vollständige Alphabet wäre noch durch folgende Buchstaben zu ergänzen: *c, ch* (technika), *es, d; p, q, r; v, w, x, y, z*.

Die Kennzeichnung des *ë* ist nicht usuell, es ist daher kein eigener Buchstabe des Alphabets. Das *ly* bezeichnete ursprünglich einen heute nicht mehr existierenden Laut. Heute wird es nur noch als *j* ausgesprochen.

Die ersten ungarischen Rechtschreibregeln wurden von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (*Magyar Tudományos Akadémia*) 1832 herausgegeben. Insgesamt erfolgten elf Rechtschreibreformen, die letzte wurde 1984 verabschiedet. Die ungarische Rechtschreibung beruht auf folgenden Prinzipien:

- Ausspracheprinzip oder Prinzip der phonetischen Schrift: Die Schreibweise orientiert sich in höchstem Maße an der Aussprache: *tör* „brechen“, *tör* „Dolch“;
- Prinzip der Wortanalyse oder der etymologischen Schrift: Die Schrift folgt nicht dem Klang des im Ganzen ausgesprochenen Worts, sondern den morphologischen Elementen:
dob + pergés (ausgesprochen: doppergés), in der Schrift hingegen: *dobpergés* b + p „das Trommeln“
part + talan (ausgesprochen: partalan), in der Schrift: *parttalan* t + t „uferlos“;
- Traditionsprinzip: Zur Wahrung der Kontinuität der Schriftsprache werden veraltete Schreibweisen beibehalten, z. B. das *-ly*: Wir schreiben *hely* „Ort“, *gally* „Zweig“ und sagen [hej, gajj]; dies gilt vor allem für viele Familiennamen, die ihre alte Schreibweise beibehalten haben, jedoch anders ausgesprochen werden: Kossuth (Kosút), Csoóri (Csóri), Thewrewk (Török);
- Prinzip des Internationalismus: Eigennamen aus Sprachen mit Lateinschrift werden in ihrer Originalschreibweise übernommen: Schäffer, Dvoák, François;
- Prinzip der Vereinfachung: Bei Doppel- oder Mehrfachbuchstaben werden, wenn sie zur Bezeichnung eines lang ausgesprochenen Lauts verwendet werden, nicht alle Buchstaben verdoppelt, sondern nur der erste: nicht *aszszony*, sondern *asszony* „Frau“; nicht *bridzsdzsel*, sondern *briddzsel* (*bridzs* + *vel* „mit Bridge“).

Eines der schwierigsten orthographischen Probleme der ungarischen Sprache ist die Rechtschreibung der Komposita und Syntagmen, da infolge ihrer Neigung zur Synthetisierung ständig neue Zusammensetzungen entstehen.

4. Kultureller Überbau der Standardsprache

4.1. Literarische Tradition und Gesamtheit des Schrifttums

Von den Werken der altungarischen Dichtung sind relativ wenige erhalten geblieben, was wohl vor allem auf den Übergang zur christlichen Ideologie zurückzuführen ist. Es wurden mehrfach Vermutungen geäußert, dass ein naives Epos – ähnlich dem finnischen Volksepos *Kalevala* – existiert hat, es wurde aber nicht gefunden. Viele Überlieferungen haben sich jedoch in der Volksdichtung bewahrt, so z. B. die historischen Sagen (die „Almos-Sage“, die „Sage vom weißen Pferd“ und die „Lehel-Sage“ von der Niederlage der Ungarn bei Augsburg), von denen zahlreiche Elemente in die ersten lateinischen Chroniken aufgenommen wurden (Anonymus, Simon Kézai, Bildchronik).

Die mittelalterliche ungarische Literatur erstreckt sich auf drei Gebiete:

- Sprachdenkmäler in Form alter offizieller Urkunden (Stiftungsurkunde der Abtei Tihany aus dem Jahre 1055);
- religiöse Werke: *Halotti beszéd és Könyörgés* (Totenrede und Bittgebet, um 1200), aus dem 13. Jh. eine altungarische Marienklage und die ersten Kodizes mit liturgischen Übersetzungen, der älteste davon ist der sog. Jókai-Kodex;
- weltliche Literatur, deren bedeutendste Werke der Troja- und der Alexander-Roman sind und die griechisch-südslawische Einflüsse widerspiegelt.

Im 15. Jh. erlebte der ungarische Humanismus seine Blütezeit am Hof von König Matthias Corvinus (1443–1490). Seine Kodexbibliothek (die berühmte Corvina-Sammlung) erlangte Weltruf, und er holte italienische Dichter an seinen Hof (Marzio Galeotto, Antonio Bonfini). Der berühmteste ungarische Vertreter dieser Zeit war Janus Pannonius, der noch in lateinischer Sprache dichtete. Eine herausragende übersetzerische Leistung war die in Fruška gora entstandene hussitische Bibelübersetzung.

Dem blühenden Kultur-, Literatur- und Kunstschaffen wurde durch die verheerende Niederlage gegen die Türken bei Mohács (1526) ein Ende bereitet. Erst die Reformation brachte wieder einen Aufschwung und neue Strömungen mit sich. Es entstanden bedeutende Bibelübersetzungen (von János Sylvester 1541 und von Gáspár Károlyi 1590), Übersetzungen altgriechischer Werke (Aisopos-Übersetzung von Gábor Pesti) und Glaubensfragen disputierende Literatur (Mihály Sztárai, Péter Bornemissza), historische Chroniken, Reimchroniken (Gáspár Heltai und die Chroniken über die Türkenkämpfe von Sebestyén Tinódi Lantos).

Damals florierte auch schon der Buchdruck. Das erste bedeutende Druckwerk war die 1473 im Betrieb von András Hess gedruckte Budaer Chronik. Als erster ungarischer Dichter von Rang gilt Bálint Balassi (1554–1594), der sich nicht mehr nur religiösen Themen verpflichtet fühlte, sondern auch das ritterliche Leben in klangvolle Verse setzte. Später entfaltete sich auch die Literatur der Gegenreformation. Ihren Höhepunkt erreichte sie in den Prosawerken und Predigten von Péter Pázmány (1570–1637), der mit seinem Stil auch entscheidend die Entwicklung der Literatursprache beeinflusste.

Ungarn wurde damals in drei Teile zerrissen: in das von den Türken besetzte Theiß-Donau-Gebiet, in das selbständige, aber der Oberhoheit des Sultans unterstellte Fürstentum Siebenbürgen und in das unter habs-

burgischer Regentschaft stehende Transdanubien. Neben der nordungarischen hat sich die siebenbürgische Literatur am eigenständigsten entwickelt. Der bedeutendste Volksschriftsteller der Gegenreformation war Miklós Zrínyi (1620–1664), der mit seinem Barockepos „Die Belagerung von Szigliget“ eines der größten Epen der ungarischen Literatur schuf. Von den Schriftstellern des 17. Jh. wären noch zu erwähnen István Gyöngyösi (1629–1704) und die erste große Persönlichkeit der wissenschaftlichen Fachliteratur János Csere Apáczai (1625–1659), der Verfasser der Ungarischen Enzyklopädie.

Inzwischen wurden große Gebiete von der Türkenherrschaft befreit, so auch die Burg Buda, aber die eine Herrschaft wurde nur durch eine andere, nämlich die der Habsburger, abgelöst. Es kam daraufhin zum Freiheitskampf mit Ferenc Rákóczi II. an der Spitze und zu den Kurutzen-Aufständen. Volksdichtung (Kurutzenlieder) und Denkschriften (Kelemen Mikes 1690–1761) erinnern an diese Zeit. 1705 erschien unter dem Namen *Mercurius Hungaricus* die erste Zeitschrift. Nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes holte Kaiserin Maria Theresia junge ungarische Adlige an ihren Wiener Hof und in ihre Leibgarde. Hier entsteht die neue ungarische Literatur, deren Beginn üblicherweise mit dem 1772 erschienenen Drama „Agis Tragödie“ von György Bessenyei angesetzt wird. Damals entwickelte sich auch unter dem Einfluss der Französischen Revolution die ungarische Aufklärung, an der u. a. G. Bessenyei, János Batsányi, Ferenc Kazinczy und József Kórmón maßgeblich mitgewirkt haben.

Aus der ostungarischen Stadt Debrecen stammten der größte Lyriker dieser Epoche, Mihály Vitéz Csokonai (1773–1805), und Mihály Fazekas, aus Westungarn Dániel Berzsenyi (1776–1836) und Sándor Kisfaludy, aus dem mittlungarischen Kecskemét einer der bedeutendsten Dramatiker der ungarischen Literatur: József Katona (1791–1830), der 1815 die Tragödie *Bánk bán* (Banus Bank) schrieb.

Währenddessen änderte sich auch im politischen und kulturellen Leben vieles. Es gab Auseinandersetzungen zwischen Neologie (Spracherneuerung) und Orthologie. Es kam zum ungarischen Widerstand gegen den aufgeklärten Absolutismus von Joseph II., der zu Beginn des 19. Jh. seinen Höhepunkt erreichte. Ein unvergessliches Datum ist das Jahr 1844, als nämlich das Ungarische als offizielle Staatssprache eingeführt wurde. Bereits 1831 konstituierte sich die Ungarische Akademie der Wissenschaften. 1836 wurde die *Kisfaludy Társaság* (Kisfaludy-Gesellschaft) gegründet, die sich ganz der Pflege der Literatur widmete. Im öffentlichen Leben vollzog sich ein großer Wandel. Die Presse erlebte einen Aufschwung, Tageszeitungen und Zeitschriften erschienen, wie *Pesti Hírlap* (Pester Zeitung), *Magyar Tudományos Gyűjtemény* (Ungarische Wissenschaftliche Sammlung), und 1837 wurde das Pester Ungarische Theater eröffnet. An die Stelle des Klassizismus, der Rokoko und Sentimentalismus abgelöst hatte, trat nun die Romantik und damit die große Ära der ungarischen Literatur mit den lyrischen Werken von Mihály Vörösmarty (1800–1855), Sándor Petőfi (1823–1849) und János Arany (1817–1882), den Prosawerken, Romanen von Mór Jókai (1825–1904) und Zsigmond Kemény (1814–1875) und der Neugeburt des ungarischen Dramas mit dem großartigen Werk *Az ember tragédiája* (Die Tragödie des Menschen) von Imre Madách (1823–1864). Reformzeit, Romantik und die volkstümliche Richtung in Literatur und Dichtung waren mit ihrem neu erwachten nationalen Selbstwertgefühl wichtige Wegbereiter der Revolution und des Freiheitskampfes von 1848, dessen Niederschlagung im Jahre 1849 sich noch über Jahrzehnte hinweg auswirkte. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 gewann der Kapitalismus immer mehr die Oberhand. Die volkstümliche Richtung, vertreten durch Pál Gyulai und seine Anhänger, bestimmte nun die Literatur. Ihre Gegner fand sie in Gyula Reviczky, János Vajda und Lajos Tolnai. Der nüchterne Realismus, wie er die gesamte europäische Literatur dieser Jahrzehnte prägte, setzt sich erst im Werk von Kálmán Mikszáth (1847–1910) durch, der in seinen Romanen und Novellen treffende Milieuschilderungen und Sittenbilder einer bedrohten Gesellschaft liefert.

Das 20. Jh. brachte einen literarischen Aufschwung. Nach der bereits im modernen Geist verfassten Zeitschrift *Hét* (Woche) wird die 1908 gegründete Zeitschrift *Nyugat* (Westen) zum Träger und Zentrum einer an Westeuropa orientierten Avantgardeliteratur, deren wichtigste Vertreter wir hier kurz nennen wollen: Endre Ady (1877–1919), der den Symbolismus einführte, Mihály Babits (1883–1941), den Impressionisten Dezső Kosztolányi (1885–1936), Gyula Juhász (1883–1937), Árpád Tóth (1886–1928), aber auch den großen volkstümlichen Erzähler und Dramatiker Zsigmond Móricz (1879–1942), der etwas als Außenseiter galt, wie auch Gyula Krúdy und den sich auch mit Lyrik befassenden Lajos Kassák.

Nach dem Ersten Weltkrieg zerfiel die österreichisch-ungarische Monarchie. Ungarn verlor zwei Drittel seines Staatsgebiets und ein Drittel seiner Bevölkerung an die Nachfolgestaaten. So wurden aus der ungarischen Literatur „ungarische Literaturen“, die oft widrigsten Bedingungen ausgesetzt waren. Viele Schriftsteller emigrierten. Die Hauptrichtung der Literatur in Ungarn selbst wurde vertreten durch Jenő J. Tersánszky, Gyula Illyés, László Németh und vor allem durch Attila József (1905–1937) und Miklós Radnóti (1909–1944). Die bedeutendsten Vertreter der ungarischen Literatur in Siebenbürgen waren Lajos Áprily und Áron Tamási, in der Tschechoslowakei Zoltán Fábry, in Jugoslawien Kornél Szenteleky, Zoltán Csuka u. a.

Auch der Zweite Weltkrieg hatte gravierende Folgen, und es entstand im Großen und Ganzen die gleiche Situation wie nach dem Ersten Weltkrieg, mit dem Unterschied, dass die gesamte ungarische Literatur und Kultur unter den Einfluss der kommunistischen Ideologie geriet und es bis zum Beginn der neunziger Jahre auch blieb.

Es ist eine häufig diskutierte Frage, auch im Sinne des Sprachgebrauchs, ob man überhaupt von einer eigenständigen jugoslawischen, siebenbürgischen, slowakischen, karpatoukrainischen ungarischen Literatur sprechen kann oder ob es sich nur um andere Themen behandelnde, ein anderes Lebensgefühl widerspiegelnde Varianten ein und derselben Literatur dreht.

Namhafte Vertreter der ungarischen Literatur dieser Ära in Ungarn sind Gyula Illyés, Tibor Déri, Lajos Zilahy, Sándor Weöres, Ferenc Juhász, János Pilinszky, László Nagy und Milán Füst; in Siebenbürgen András Sütő und Sándor Kányádi; in Jugoslawien Ferenc Fehér, Mihály Majtényi, József Pap und Ottó Tolnai; in der Slowakei László Dobos.

In der langen Geschichte der ungarischen Literatur war im Allgemeinen die Dichtung vorherrschend, obwohl Fortschritt und zunehmende Verbürgerlichung auch die Entwicklung von Prosa und Epik gefördert haben. Ungarische Verskunst und Prosodie konnten und können sich jeder europäischen Versform und jedem Rhythmus anpassen. Der spezifisch ungarische Rhythmus der Dichtung ergibt sich aus der Sprachmelodie und dem natürlichen Rhythmus der ungarischen Sprache. Auch die griechisch-römische Verskunst war in der klassischen Lyrik sehr beliebt, da sie der Unterscheidung der ungarischen Sprache zwischen langen und kurzen Lauten entgegenkam.

Der Wert der ungarischen Literatur kann nicht daran gemessen werden, wie weit oder wie wenig sie in die Weltliteratur eingegangen ist. Ihre geringe Beachtung und Bekanntheit ist vielmehr durch die Außenseiterrolle der ungarischen Sprache zu erklären. Durch die Sprachbarriere wurde die ungarische Literatur in die Isolation verbannt. Nur gelegentlich gab es Ausnahmen, wie z. B. während der Revolution von 1848, als die ganze Welt auf Sándor Petőfi aufmerksam wurde.

In der Geschichte der ungarischen Literatur kam stets der literarischen Übersetzung und der Rezeption der Literatur anderer Nationen ein hoher Stellenwert zu. Die besten Schriftsteller und Dichter waren auch als Übersetzer tätig: Mihály Vörösmarty, Sándor Petőfi, János Arany, Endre Ady, Dezső Kosztolányi, Mihály Babits und viele andere.

4.2. Geschichte der Standard- und der Dichtersprache

Die Geschichte der ungarischen Sprache umfasst folgende Epochen (Loránd 1967: 17–19):

I. vorungarische Zeit, als die Sprachgemeinschaft noch mit allen Sprachverwandten zusammenlebte:

1. Periode der uralischen Einheit, Zeit des Zusammenlebens von Finnoungariern und Samojuden. Ende etwa 4000 v. Chr.
2. Periode der finnoungarischen Einheit: bis 2000 v. Chr.
3. Periode der ugrischen Einheit: 1000–500 v. Chr.

II. urungarische Zeit, ohne schriftliche Sprachüberlieferung: von der Trennung der Ungarn von den anderen Völkern bis zur Landnahme.

1. Periode der Urheimat im Uralgebiet: bis Mitte des 5. Jh. n. Chr.
2. Migrationsperiode: vom Verlassen der Urheimat bis zur Landnahme.

III. Periode mit Sprachüberlieferung: Erforschung der Sprachgeschichte bereits anhand schriftlicher Überlieferungen möglich.

1. Altungarische Periode: von der Landnahme bis zur Niederlage bei Mohács (1526).
2. Mittelungarische Periode: von der Schlacht bei Mohács bis zur Aufklärung (1772).
3. Neuungarische Periode: von 1772 bis heute.

Entstehung und Entwicklung der ungarischen Literatursprache sind von der Umgangs- bzw. Standardsprache nicht zu trennen. Die sprachliche Einheit, die Vereinheitlichung der Sprache wurde schon durch die gemischte Ansiedlung der sieben Stämme (laut einigen Meinungen acht) gefördert und begünstigt. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die ungarische Sprachgemeinschaft bereits zur Zeit der Landnahme die Runenschrift kannte. Diese Tatsache erwähnt auch Dezső Pais (1954). Die ungarischen Wörter *betű* „Buchstabe“ und *ír* „schreiben“ sind noch bulgarisch-türkischen Ursprungs. Mit der Annahme des Christentums hörte die Runenschrift auf. Die Inhalte, das alte Glaubens- und Gedankengut, blieben nur durch die mündliche Überlieferung und die Volksdichtung bewahrt. Eine Zeit lang wurde die Volkssprache durch die lateinische Dominanz vielleicht in den Hintergrund gedrängt, sie blieb aber bestehen und manifestierte sich in ersten volkssprachlichen Zeugnissen. Die lateinische Stiftungsurkunde der Abtei Tihany enthält rund 100 ungarische Wörter und Suffixe und ist somit das älteste Schriftstück in ungarischer Sprache. Schon zur Zeit der Entstehung der ältesten Sprachdenkmäler, der ersten zusammenhängenden ungarischen Werke, entwickelte sich eine einheitliche Rechtschreibung, und es zeichneten sich erste Umrisse sprachlicher Normen und einer Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs ab. Leider existieren nur mehr wenige frühe ungarische Sprachdenkmäler, die meisten sind Kriegen zum Opfer gefallen. Die wenigen überlieferten sind aber von hohem Niveau.

Die Niederlage bei Mohács hat einen Bruch in der Sprachentwicklung bewirkt, aber Migrationen, Übergang zum Christentum und Übersetzungen eröffneten der ungarischen Sprache wieder neue Möglichkeiten und bereicherten sie. Um 1600 können wir bereits von der Entwicklung einer einheitlichen, schriftsprachlichen Norm sprechen. Natürlich war die Sprache auch später immer wieder starken Veränderungen unterworfen, erlebte plötzliche Erweiterungen ihres Wortschatzes, aber auf solche Phasen folgte stets die Wiederherstellung des inneren Gleichgewichts.

Die regionalen Sprachvarianten lassen sich jeweils mit einem bedeutenden Schriftsteller oder Werk in Verbindung bringen, so z. B. die Verwendung des *ö* mit den Kodizes, die Verwendung des *e* mit der Bibelübersetzung von Gáspár Károlyi, die Besonderheiten der westlichen Sprachvariante mit Miklós Zrínyi, die der nordöstlichen mit István Gyöngyösi usw.

Der das *ö* bevorzugende südliche Dialekt wurde nach den Türkeneinfällen schwächer, die Verwendung des *e* setzte sich immer mehr durch. Es war der Vereinheitlichung der Sprache förderlich, dass einerseits die größten Schriftsteller und Dichter, wie z. B. Bálint Balassi, in der Lage und bereit waren, sich von ihren Grunddialekten zu lösen, und dass andererseits die Zahl der Schreibkundigen immer mehr zunahm.

Jahrhundertlang ergaben sich viele Nachteile daraus, dass das Ungarische nur eine zweitrangige Rolle spielte, dass es an den Rand gedrängt wurde und als Konversationssprache nicht in Frage kam. Viele ungarische Adlige lernten die Sprache erst im Erwachsenenalter, wie z. B. auch István Graf Széchenyi. Eine wesentliche Änderung bewirkte die von Maria Theresia 1777 herausgegebene Ratio Educationis, die das Schulwesen zu einer nationalen Angelegenheit machte, wodurch auch das Ungarische als Unterrichtssprache in den Vordergrund rückte. Eine grundlegende Veränderung brachten auch Aufklärung, Spracherneuerung und die sich als Gegenpol dazu bildende volkssprachliche Orthologie. Die Pressesprache setzte sich immer mehr in der Öffentlichkeit durch und bewirkte eine Annäherung zwischen Literatursprache und Umgangssprache, was durch die zu Beginn des 19. Jh. herrschende Vorliebe für die Sprache des einfachen Volkes noch begünstigt wurde.

Im Laufe des 19. Jh. kam es zu einer Vereinheitlichung von Literatur- und Umgangssprache. Natürlich blieben Unterschiede bestehen, die durch die stetige semantische, ästhetische Erneuerung und den Kultus der regionalen, dialektischen Eigenheiten genährt wurden und werden. Diese dialektischen Eigenheiten erfuhren zwar eine immer negativere Beurteilung, haben sich aber trotzdem durch die territoriale und politische Spaltung wieder verstärkt.

5. Sprachpolitische Auffassungen und Entwicklungen

5.1. Sprachpolitische Situation

Die sprachpolitische Situation der ungarischen Sprache war wegen der vielschichtigen sprachlichen und ethnischen Verhältnisse im Karpatenbecken schon immer sehr komplex und widersprüchlich, vor allem da sie gleichzeitig einen unter- und übergeordneten Status einnahm. Solange das Latein den Status der offiziellen Sprache innehatte, stellte sich nur das Problem der Isoliertheit und Sprachkundigkeit. Als aber die deutsche Sprache als Amtssprache eingeführt wurde, war das sprachliche Prestige gleichzeitig mit Gewinn oder Verlust an öffentlichem und politischem Einfluss für die Sprachgemeinschaft verbunden. Als schließlich die ungarische Sprache zur offiziellen Sprache erklärt wurde, entstand damit unwillkürlich und stillschweigend ein Präzedenzfall für das Recht auf Verwendung der eigenen Sprache für die bereits ursprünglich in Ungarn ansässigen oder später eingewanderten Volksgruppen, wie z. B. Deutsche, Rumänen, Slowaken, Slowenen, Kroaten und Serben, aber auch im Hinblick auf sprachliche, kulturelle und politische Autonomie und Rechte sowie für die Definition von Mehrheit, Minderheit, Nationalität und Sprachminorität. Dies war auch eines der größten Probleme der Revolution von 1848/49, obwohl Lajos Kossuth eine der tolerantesten Verordnungen Europas erließ, die nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 zum Gesetz erhoben wurde.

Die Lage des ungarischen Volkes, der ungarischen Sprachgemeinschaft hat nach dem Friedensvertrag von Versailles-Trianon von 1919 eine radikale Änderung erfahren mit einem drastischen Bevölkerungsrückgang im Land selbst – ca. fünf Millionen Ungarn mussten von da an in den umliegenden Nachbarstaaten leben. Es wurden in der Folge bilaterale Verträge geschlossen, die gewisse Rechte garantieren sollten, allerdings

mehr auf staatsbürgerlicher als auf Sprachgemeinschaftsebene, da der gleichberechtigte Gebrauch der ungarischen Sprache ohnehin nur als Übergangszustand betrachtet wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Einführung des Nationalitätenstatus zwar mehr formale Rechte, aber auch umfassendere Staatshoheit für die Nachfolgestaaten, was dazu führte, dass jedes Bemühen seitens des ungarischen Staates als Einmischung in die inneren Angelegenheiten des jeweils anderen Staates betrachtet wurde.

In den Staaten des Warschauer Pakts, aber auch in Jugoslawien wurde es nicht gern gesehen, wenn von einem rumänischen, slowakischen oder jugoslawischen Ungartum gesprochen wurde, höchstens von den „Ungarisch sprechenden Staatsbürgern“ des jeweiligen Landes. Leider wurde diese suggerierte Denkweise auch in mehreren europäischen Publikationen übernommen. So schreibt z. B. Otto Bastian: „... auf rumänischem Staatsgebiet lebten bis zum Ende des 2. Weltkrieges viele Ungarn und Deutsche“ (Bastian 1964). War es ihm nicht bekannt, dass auch heute noch fast zwei Millionen dort leben? In der Dezember-Ausgabe 1992 des *National Geographic Magazine* schreibt er: „Die Ungarn leben in Ungarn bzw. einige wenige in der Mitte Rumäniens.“ Dies zeigt, dass noch viel Informationsarbeit geleistet werden muss, um die Tatsachen richtigzustellen und ein reales Bild der herrschenden Situation zu vermitteln.

Trotz allem kann aber die sprachpolitische Situation der ungarischen Sprache als annehmbar bezeichnet werden. Jenő Kiss schreibt: „Hinsichtlich der Zahl der Personen mit ungarischer Muttersprache nimmt das Ungarische innerhalb der 67 europäischen Sprachen Platz 12 ein, unter den sog. Staatssprachen (22) steht es auf Platz 11. Das Ungarische blickt auf eine lange Schriftsprachentradition zurück und ist eine dementsprechend kodifizierte Sprache. Sie genießt großes literarisches und kulturelles Ansehen, verfügt über ein gutes Funktionspotential und gehört trotz ihrer verhältnismäßig kleinen territorialen Ausbreitung zu den angesehensten Sprachen der Welt. Im Lehrjahr 1989/90 wurde in 27 Ländern an etwa 100 Universitätsinstituten für Hungarologie Ungarisch gelehrt“ (Kiss 1994: 109).

Natürlich gibt es auch beunruhigende Perspektiven, wie z. B. den Bevölkerungsrückgang, die Zurückdrängung des Sprachgebrauchs der ungarischen Minderheiten, die Tatsache, dass sich die in Ungarn lebenden Ungarn nicht wirklich um ihre Minderheiten kümmern, die Auseinanderentwicklung der in den verschiedenen Staaten entstandenen Sprachvarianten usw.

5.2. Sprachbewusstsein

Das Sprachbewusstsein war – wie auch aus den obigen Ausführungen hervorgeht – immer wichtig, ja oftmals der wichtigste Faktor für das Ungartum. Es war stärker als religiöse, territoriale und politische Unterschiede. Wenn es auch in vielen Fällen zu Sprachverlust und Annahme der Sprache des Staates, in welchem man als Minderheit lebte, gekommen ist, so hat das auf einer neuen Auffassung beruhende ungarische Identitätsbewusstsein das alles dennoch überlebt. Die Sprachpflege hat es sich insbesondere nach 1919 lange Zeit zur Gewissensfrage gemacht, überall für die Bewahrung der ungarischen Muttersprache zu sorgen. Die moderne Sprachplanung ist inzwischen jedoch so weit gelangt, dass man einen solchen Kraftaufwand in zwei Richtungen – nämlich einerseits die Integration und andererseits die Wahrung der Identität – auf Dauer vom Durchschnittsbürger nicht erwarten kann. Das Identitätsbewusstsein wurde den ungarischen Minderheiten nicht immer leicht gemacht. Bis in die neunziger Jahre hatten sie keine eigenen politischen Vertretungen, und Mátyás Rákosi und János Kádár haben die Existenz von ungarischen Volksgruppen nicht einmal anerkannt. So konnte es durchaus zu der Frage kommen: „Sieh mal an, die

Slowaken, Serben, Rumänen können so gut Ungarisch?“ Eine Frage, die bei den dort lebenden Ungarn natürlich helle Empörung auslöste.

Parallel zur zunehmenden Integration Ungarns in die europäischen Zusammenhänge wächst heute auch das Prestige der ungarischen Sprache und damit auch ihre Identitätskraft. Dies macht sich sowohl im täglichen Leben als auch im Unterrichtswesen und in der Wissenschaft bemerkbar.

5.3. Sprachverträge und Sprachabkommen

Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass die Sorge für den Erhalt der ungarischen Sprache auch die Frage des Schutzes der Sprachgemeinschaft und der Gleichberechtigung der Sprache aufwirft. Wichtig ist auch die Festlegung der sprachpolitischen Kompetenzen. Der ungarische Staat hat in den letzten Jahrzehnten mehrere Grundsatzverträge z. B. mit Rumänien und der Slowakei geschlossen zur gegenseitigen Regelung der kollektiven Minderheitenrechte und hat sich außerdem gemeinsam mit seinen Nachbarländern mehreren internationalen Abkommen angeschlossen (Abkommen von Barcelona, Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen). Auch der Beitritt Ungarns zur Europäischen Union lässt wesentliche Veränderungen erwarten. Das sog. Statusgesetz, das den in noch nicht zur EU gehörenden Ländern lebenden Ungarn nach dem EU-Beitritt Ungarns statt der doppelten Staatsbürgerschaft einen ungarischen Ausweis in Aussicht stellt, der ihnen gewisse Rechte und Vergünstigungen garantiert, wurde 2001 verabschiedet. Ausgenommen sind die in Österreich lebenden Ungarn, da diese ja bereits EU-Bürger sind.

5.4. Sprachkultur und Sprachpflege

Die ungarische Sprachpflege, ob spontan oder institutionell gesteuert, war schon um 1500 bis 1600 aktiv und machte sich wie folgt bemerkbar:

- Ausschaltung unmittelbarer Kommunikationsstörungen;
- schriftliches Festhalten der Besonderheiten und Charakteristika der ungarischen Sprache in Form von Sprachlehrbüchern und Grammatiken. Dies erfolgte in erster Linie im Vergleich zur lateinischen Sprache, was sich auch lange im Begriffssystem der ungarischen Grammatik abzeichnete, z. B. bei János Sylvester: *Grammatica hungarolatina* (1539), Albert Molnár Szenczi: *Novae grammaticae ungaricae libri duo* (1610) oder *A magyar nyelv rendszere* (Das System der ungarischen Sprache), Buda 1847, u. a.;
- Festsetzung der Schriftsprache und der Rechtschreibregeln, z. B. *Magyar helyesírás és szóragasztás főbb szabályai* (Hauptregeln der ungarischen Rechtschreibung und Flexion), Pest 1832;
- Kontinuität mit Bewahrung der Traditionen;
- Erweiterung und Erneuerung der Sprache (Neologismen);
- puristische Tendenzen;
- Verbreitung der Sprachkultur, Wissenserweiterung;
- Zeitschriften zur Sprachpflege und Sprachwissenschaft, wie der seit 1872 und noch heute erscheinende *Magyar nyelvőr* (Ungarischer Sprachhüter) oder seit 1905 *A magyar nyelv* (Die ungarische Sprache);
- Pflege der lebenden, gesprochenen Sprache;
- auf den Sprachepflogenheiten basierende Festlegung der Sprachnormen;
- Identifizierung der Fremdspracheneinflüsse und Ausschaltung der Interferenzen;
- humanozentrische Sprachpflege, die die Ursachen für die sprachlichen Probleme beim Menschen sucht und auch die Lösung im Einwirken auf die Persönlichkeit des Menschen sieht (z. B. Lőrincze 1980);
- eine auch die Sprachgemeinschaft ins Auge fassende Sprachpflege, die davon ausgeht, dass zur ungarischen Gemeinsprache auch ein intaktes öffentliches Leben gehört;

- positive Sprachbildung durch Beeinflussung der Sprachgemeinschaft mittels Aufzeigen der sprachlichen Werte und der positiven Faktoren, statt nur Kritik zu üben.

5.5. Sprachpolitik und Sprachplanung

Die klassische Sprachpflege wird heute von neuen Auffassungen und Einflüssen von außen in den Hintergrund gedrängt. Es geht dabei vor allem um das Modell der sog. Sprachplanung, z. B. M. Kontra 1999: *Közérdekű nyelvészet* (Sprachwissenschaft im Interesse der Allgemeinheit). Die wichtigsten Meinungsverschiedenheiten auf dem Gebiet der Sprachpflege und Sprachplanung im Hinblick auf die ungarische Sprache sind folgende:

- Die Hypothese der einzigen Sprachnorm ist nicht haltbar, schon wegen der in mehreren Gebieten lebenden Sprachgemeinschaften.
- Es ist nicht nur die Kompetenz der Sprachwissenschaft in Frage zu stellen, sondern auch ihr Recht auf Beeinflussung.
- Auf die Sprachgemeinschaft kann man nur über die in ihr stattfindenden Sprachprozesse Einfluss ausüben.
- Die Sprachplanung muss sich auf alle sowohl den Sprachkorpus als auch die Sprachgemeinschaft und den Sprachgebrauch beeinflussenden Faktoren erstrecken, und es muss eine einheitliche Strategie ausgearbeitet werden unter Einbeziehung der staatlichen Institutionen, gesetzgebenden Organe und schulischen Einrichtungen und unter Berücksichtigung des sprachökologischen Faktors.
- Die Bewahrung der ungarischen Sprache ist auch im Hinblick auf die Zwei- und Mehrsprachigkeit zu planen, mit effizientem, auf die Muttersprache aufbauendem Erlernen von Fremdsprachen und Spiritualisierung der Grenzen.

6. Literatur

- A magyar helyesírás szabályai.* Budapest ¹¹1984.
A magyar nyelv rendszere. Buda 1847.
 Arany J. 1953: *Naiv eposzunk. Összes művei.* Bd. 4. Budapest.
 Bastian O. 1964: *Die europäischen Sprachen.* Bern.
 Bánhidí Z., Jókay Z., Szabó D. 1964: *Lehrbuch der ungarischen Sprache.* München.
 Bárczi G. 1971: *A magyar nyelv életrajza.* Budapest.
 Bárczi G., Benk L., Berrár J. 1967: *A magyar nyelv története.* Budapest.
 Bolla K. 1980: Magyar hangalbum. *Magyar Fonetikai Füzetek* 6. Budapest.
 Ginter K., Tarnói L. 1974: *Ungarisch für Ausländer.* Budapest.
 Grétsy L., Kovalovszky M. (Hg.) 1980/1985: *Nyelvművelő kézikönyv.* Bde. I–II. Budapest.
 Gönz L. 1999: *A magyar nyelv Jugoszláviában (Vajdaságban).* Budapest.
 Hadrovicz L. 1992: *Magyar történeti jelentéstan.* Budapest.
 Hadrovicz L. 1995: *Magyar frazeológia.* Budapest.
 Horváth J. 1935: *Az irodalmi műveltség megoszlása. Magyar humanizmus.* Budapest.
 Horváth J. 1944: *A magyar irodalmi műveltség kezdetei.* Budapest.
 Imre S. 1971: *A mai magyar nyelvújítások rendszere.* Budapest.
 Jászó A. 1999: *A magyar nyelv könyve.* Budapest.
 Juhász J., Szke I., Kovalovszky M. 1975: *Magyar értelmező kéziszótár.* Budapest.
 Károlyi S. 1970: *Általános és magyar jelentéstan.* Budapest.
 Kiss J. 1994: *Magyar anyanyelvek – magyar nyelvhasználat.* Budapest.
 Kiss J. 1995: *Társadalom és nyelvhasználat.* Budapest.
 Kiss J. (Hg.) 2001: *Magyar dialektológia.* Budapest.
 Kniezsa I. 1957: *A magyar helyesírás története.* Budapest.
 Kontra M. 1999: *Közérdekű nyelvészet.* Budapest.
 Kósa L. 1994: *Die Ungarn – ihre Geschichte und Kultur.* Budapest.
 Lanstyák I. 2000: *A magyar nyelv Szlovákiában.* Budapest.
 Loránd B. (Hg.) 1967: *A magyar nyelv története.* Budapest.

- Lotz J. 1939: *Das ungarische Sprachsystem*. Stockholm.
- Lőrincze L. 1980: *Emberközpontú nyelvművelés*. Budapest.
- Nándor O., Komlós A. (Hg.) 1998: *Kiút a csapdából? (Nyelvi és nyelvhasználati jogok a Kárpát-medencében.)* Budapest.
- O. Nagy G., Ruzsiczky E. 1978: *Magyar szinonimaszótár*. Budapest.
- Pais D. 1954: *A magyar irodalmi nyelv*. Budapest.
- Szent-Iványi B. 1966: *Der ungarische Sprachbau*. Berlin.
- Tompa J. 1966: *Ungarische Grammatik*. Budapest.
- Tompa J. 1972: *Kleine ungarische Grammatik*. Budapest.
- Tompa J. (Hg.) 1961/62: *A mai magyar nyelv rendszere*. Bde. I–II. Budapest.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Thomas Schuster-Parragi und Eva Sturm